

Reinhold Schneider

Las Casas vor Karl V.

Rudolf Plott

1992: Vor 500 Jahren begann das Leiden eines Kontinents

Die Stunden, die wir verweint haben,
sind nicht unsere verlorenen Stunden;
heimlich wächst in ihnen das Kreuz
in unseren Herzen. (1939; In Memoriam)

REINHOLD SCHNEIDERS WEG ZUM GLAUBEN

Ein Glaubensloser schreibt über den Glauben.

"Was ich von Taufe und Sakrament in Wahrheit empfangen hatte und in der Seele trug, ahnte ich nur in Augenblicken; es war mächtig in mir und dann auch in meiner Arbeit, ohne daß ich es ergriff und ergreifen wollte; mein Denken widerstrebte dieser Macht durchaus, aber sie führte mir die Hand und befahl mich auf meinen Weg", schreibt Schneider in seinem autobiographischen Abriß "DIE EWIGE KRONE" über seinen religiösen Stand im Jahre 1930, als er an seiner Geschichtsdichtung über Philipp II. arbeitete.

Und im "TAGEBUCH" bekennt er am 5. Juni 1930: "Ich bin ein Metaphysiker ohne Religion." (T.p.45)

Beide Aussagen sind sicher so gemeint, wie er sie formulierte. Und dennoch ist auch wahr, daß die überzeugende religiöse Substanz seines Meisterwerkes nicht nur das Ergebnis seiner gedanklichen Vorarbeit zu dem Werk ist.

R. Schneider hat im zweiten Nachwort zu "PHILIPP II.", das er 1953 schrieb, das Leiden des Königs vom Kreuzesleiden Christi her zu

deuten versucht und in seinem politischen Scheitern "stellvertretend die christliche Problematik der Macht" zu erkennen gesucht. Aber das war über 20 Jahre später.

Für den jungen Schneider war der Glaube nur ein geschichtliches Phänomen vergangener Zeit. Die sichtbare Wirklichkeit des Todes, auch des Todes seines Vaters, hatte in ihm allen Glauben an die unsichtbare Wirklichkeit der Verheißung des Glaubens ausgelöscht. Für den Menschen gilt es, nach seiner Sicht, die Tragik und die Absurdität des Daseins anzunehmen und sich in Freiheit dem Tod zu stellen. An Anna Maria Baumgarten schreibt er nach seinem Besuch der Grabreste des Friedhofs in Arles: "Trümmer eines Glaubens, die Trümmer der großen christlichen Zeit. Die Epoche der Wunder war vorbei, als man sie (die Gräber) zerschlug. Furchtbarer als der Untergang von Menschen und ihren letzten Spuren ist dieses Ende eines Glaubens. Endlich kommt eine Zeit, wo die Götter vergeblich erschienen sind, und auch die einstmalig heiligsten Orte nichts mehr von ihnen wissen. Der Sarg steht ohne Gebeine; die Kirche steht ohne Gott; der Tod muß erlitten werden ohne Hoffnung." (am 6. 5. 1930; zit.: Reddemann, p. 39)

Religiöse Zeremonien, wie er sie in "PHILIPP" beschreibt, sind ihm nur hohles Gepränge, dessen er beim Schreiben überdrüssig geworden ist. "Mit Reliquien, Sakramenten, Beichten und Priestern weiß ich im Grunde nichts anzufangen." (T, p. 99)

An eine Wiederauferstehung der Kirche, die im ersten Weltkrieg "völlig versagt" hat, kann er nicht glauben. Die Kirche ist ihm nur Form. "Der Respekt vor der Form ist in einer chaotischen Zeit zwar begründet, wenn aber eine Institution mehr und mehr reine Form wird, hat sie wenig Aussicht, noch lange zu existieren. Weil sie nie zulassen wird, daß man sie modernisiert, wird sie auf eine tragische Weise erlöschen." (T, p. 100)

Als er über Teresa von Avila schreibt, notiert er im "TAGEBUCH":
"Der christliche Glaube (ich kenne nur diesen) ist für mich nie etwas anderes als ein Symbol; und ich wünsche auch wirklich nicht, daß er etwas anderes sei. Der Tragische Horizont der Welt ist mir weit lieber als der fernste, klare Glaubenshimmel. Die wichtigsten und größten Gestalten der Tragödie aber sind die Religionen. Das Schicksal der Religion ist im "Philipp" schon fast so wichtig wie das Schicksal der Nation." (T, p. 62)

Für sich selbst glaubt er, daß er auch anders als katholisch sterben könnte, ohne mehr unter dem Tod zu leiden.

Obwohl aus diesen Sätzen zweifellos eine a-religiöse und a-kirchliche Geisteshaltung Schneiders spricht, kommt doch der junge Dichter "von der Metaphysik nicht los". Der Mensch ist für ihn "der Träger des Unendlichen in der Begrenzung". (T, p. 81) Das Transzendente wird "vom Leben verlangt, nicht vom Tod" (T, p. 161), der Glaube an etwas Künftiges, außer der Erfahrung Liegendes, ist, nach seiner These, für das Leben auf Erden unentbehrlich und ebenso, daß das Jenseits schon im Diesseits seine volle Rechtfertigung erfährt, gehört für ihn zum Wesen des Menschen, auch ohne Religion. Die Metaphysik ist die hinter den Tatsachen wirkende Wirklichkeit und vom Sein her beschriebene Möglichkeit der Vollendung der Geschichte, die aber Utopie bleibt, sich jedoch innerhalb der Geschichte in der Hoffnung des Glaubens ausdrückt.

Als Schriftsteller muß er "persönlich-künstlerisch" bleiben, und er wehrt sich dagegen, katholisch-theologisch zu werden, ohne sich jedoch als "Feind des Glaubens" abstempeln zu lassen.

Was ist dann aber das für den Dichter Anziehende am Glauben? Was zog ihn trotz aller Bedenken und Verneinungen zum Glauben? Es ist der Wille zur Zukunft, zu der hinter den Dingen und geschichtlichen Fakten aufscheinenden Wirklichkeit, zu dem, was die

menschliche Freiheit in ihrer Tragik erst ermöglicht."Wir müssen, wenn wir Vollender sein wollen, an die Ewigkeit glauben...auch wenn die Welt diesem Glauben unausgesetzt widerspricht," schreibt er in einem Aufsatz .(zit.:Reddemann, p.41)

Der Glaube ist im Frühwerk Schneiders nur eine Umschreibung der menschlichen Energie zur Zukunft, zur Vollendung der Geschichte, allem Anschein zum Trotz. Und nur diesem der Tragik bewußten Glauben dient die Deutung der Vergangenheit in seinem frühen Werk. Der Dichter fürchtet, daß die einmal im Glauben und in der Hoffnung dieses Glaubens vorhandene Energie für die Geschichte verlorengehen kann. Der eigentlich den Menschen einfordernde Glaube heißt im Frühwerk Freiheit und Zukunft. Seine Inhalte sind nicht Christus, sein Leiden und Kreuz als Zeichen und Garantie der Vollendung der Geschichte, sondern innergeschichtliche Ziele, wie "Reich" tragische Freiheit, Überwindung des Todes in der schöpferischen Annahme irdischer Vergänglichkeit.

Der Glaube ist eine rein menschliche Kraft, nicht Gottes Tun am Menschen, sondern Schöpfung des Menschen, Abbild seiner Sehnsüchte aus der Verzweiflung. Er ist Befreiung der menschlichen Glaubensfähigkeit aus der christlichen Umklammerung.

Gott ist das Bild, das sich der Mensch entwirft, an dem er sich aber wundstößt.

Im seinem Frühwerk spricht R. Schneider als Glaubensloser über den Glauben, den er dem tragischen Gesetz der Geschichte unterwirft. Erst der gläubig gewordene Dichter wertet die vergangenen und noch kommenden Untergänge als ein Gesetz des Christentums und des Gekreuzigten.

Wie findet Reinhold Schneider zum Glauben?

Der Dichter hatte kein mystisches Erlebnis wie Pascal oder Paul

Claudel, das ihm die Welt des Glaubens öffnete. Sein Weg war der einer intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Fragen der Zeit, in einer tiefen Wahrhaftigkeit des persönlichen Ringens um die Grundhaltungen des eigenen Lebensentwurfs. In "VERHÜLLTER TAG" schreibt er: "Ich wollte nicht Christ sein. Ich mußte es werden. Denn ich war es von Anfang. Auch im Geistigen und Religiösen können Genotyp und Phänotyp auseinanderfallen; wie wir vererben können, was wir nicht darstellen, so können wir auch sein, was wir einmal werden und was unseren Überzeugungen und Worten widerspricht. Die sakramentale Prägung, die ich unwissentlich getragen hatte, setzte sich durch. (V, p.129)

Der Weg zum Glauben im Werk des Dichters.

Im Mittelpunkt der Bemühungen Reinhold Schneiders steht nicht so sehr das Gelingen seines Werkes, sondern das Gelingen der eigenen immer auch gefährdeten Existenz. Von hier erschließt sich auch die Aussage des Werkes.

In den Jahren von 1928 bis 1938 liegen die entscheidenden Stationen des Lebensweges des Dichters. Angefangen von "CAMOES" über "PHILIPP II." bis zu "LAS CASAS" vollendet sich seine anfangs im Widerspruch zum Glauben stehende latente Christusfrömmigkeit. Entscheidende Erlebnisse auf dem Weg waren die Allerseelennacht von Avila und der Escorial, die beide ihren dichterischen Ausdruck im "PHILIPP II." gefunden haben.

Die innere Wende wird schon durch das "INSELREICH" (1936), in dem er sich mit der englischen Geschichte und dem Problem von Macht und Schuld beschäftigt, aber entschiedener erst durch sein Buch "KAISER LOTHARS KRONE" (1937) und "LAS CASAS VOR KARL V." (1938) markiert.

In einem Brief an Otto Heuschele schreibt R. Schneider über diese

Jahre: "In diesen zehn Jahren liegt alles, Leben und Zeit und meine ganze Arbeit, Irrtümer und die innere Wende". (2. November 1938; zit.: Reddemann, p. 67)

Der entscheidende Grund für seinen inneren Wandel ist seine Christuserfahrung, genauer, die Erfahrung des Kreuzes Christi. Während eines Aufenthalts in London hat Schneider ein religiöses Erlebnis in der Kathedrale von St. Paul's. Er schreibt darüber:

"Ich betrat St. Paul's skeptisch, ohne etwas zu erwarten. Es war nachmittäglicher Gottesdienst in fast leerem Raum. Aber dieser Raum, den die fahlen Lichtbahnen durchkreuzten, war erfüllt von einem bedeutenden religiösen Gehalt. Er erschütterte mich. Als ich die Stufen hinabging, hatte ich den Plan zu einem Buche, das 'Die Entscheidung Heinrichs VIII.' heißen sollte: es sollte die Frage stellen nach der von Heinrich gebildeten, erzwungenen religiösen Form in ihrem Verhältnis zur englischen Macht, zum Empire." Und er fährt fort: "Dieses Erlebnis begegnete einer inneren Geschichte, die ich mir nicht hinreichend vergegenwärtigen kann. Ich sah plötzlich das Ringen um den Glauben und seine Daseinsform auf dem Scheitelpunkt der Geschichte." (V, p. 99)

Zunächst wehrte sich Schneider noch, die Geschichte, vor allem die deutsche Geschichte, und sich selbst unter das Kreuz zu stellen. Aber die Zeit, "das furchtbare Werkzeug der Gnade", läßt ihn erkennen, daß "Christus das Leiden vergöttlicht" hat. Daß er "die Wundmale des Hasses und der Schande als Siegeszeichen der Liebe emporgetragen (hat) in das Geheimnis Gottes. Sein Kreuz ist aufbehalten in den Himmeln. Es wird ihm voranleuchten, wenn er wiederkommt. Und mit den Wundmalen wird er vor uns, vor den Spielern des ausgespielten Welt dramas, erscheinen. Dieser Anblick wird uns vernichten. Dieser Anblick wird uns retten." (V, p. 99)

Und er fährt fort: "Da ich nun versuchte, englische Geschichte zu

begreifen, stand Christus überall vor mir als Macht. Ich wagte es, den Umrissen eines Heilsplanes nachzuspüren, der Frage des Menschen, der Antwort des Herrn. Aber ich hatte die Liebe zum Reich, dessen Geschichte mir entglitten war, nicht verloren: ich erblickte auf der britischen Insel die Geschichte des 'Gegenreiches'. Es mußte kommen, weil nicht geschehen war, was hätte geschehen sollen."(V,p.100) Denn das Fesselndste an der Geschichte Englands ist für Schneider "die Frage nach den vergewaltigten und niedergetretenen Werten" (T,p.820), der Zerstörung der alten Ordnungen und Glaubensformen, mit dem Ergebnis einer Verirdischung, die auf die Metaphysik verzichtet.

Demgegenüber haben "die Deutschen der Religion und dem Verlangen nach der Rechtfertigung durch die Religion ihr Reich geopfert und sind darüber verfallen."(T,p.820)

"Die Deutschen," schreibt er am 23. November 1934, "sind nur durch den Glauben zu binden. Jeder andere Versuch, sie in Form zu bringen muß mißlingen, weil ihre stärksten Kräfte ins Metaphysische streben."(T,p.821) Und er fährt fort: "Engländer und Franzosen hängen nicht auf diese Weise vom Metaphysischen ab; sie können durch die Erde und den Staat gebunden werden. Dasselbe erstrebte auf deutschem Boden das Preußentum... Dennoch lebte selbst im friderizianischen Heer - nicht im König- eine bedeutende religiöse Substanz, die gegen Ende des Jahrhunderts gleichzeitig mit der Leistungsfähigkeit des Heeres schwand. Das Alte Reich war die Einheit der Gegensätze unter der religiösen Idee..."(T,p.821)

Es geht Schneider nicht um Weltanschauung, sondern um Religion, als Überzeugung von der notwendigen Vormacht des Metaphysischen, die er in der Hauptsache in Oberdeutschland, nicht so sehr im Norden im Bewußtsein der Menschen zu finden meint. Das Reich, eines der großen Themen im Werk Schneiders, lebte durch den Glauben und

fiel durch ihn. Das Schicksal der Deutschen, wie das der Spanier," kam aus dem Glauben: zur Kaiserzeit, in der Reformation und im Dreißigjährigen Krieg, auch der Zusammenbruch des zweiten Kaiserreiches ist zu einem guten Teil vom religiösen Konflikt veranlaßt", schreibt er. (T, p. 822)

Da sich der Glaube für Schneider konkret in der Kirche ausdrückt ist es für ihn "klar, daß die Kirche, sobald sie keine Stütze am Papsttum hatte, zum Instrument des Staates werden mußte," so wie es in Englands Geschichte geworden ist. "Hat der Papst keine Macht über die Lenker des Staates, so ist die kirchliche Lehre und letztlich die religiöse Substanz bedroht. Hat der Papst aber die Macht so wird er sie mit größter Wahrscheinlichkeit für Zwecke brauchen und brauchen müssen, die nicht mehr rein religiöser Natur sind. Dennoch ist, diese Gefahr miteingerechnet, die Religion nicht anders zu bewahren, als durch die eine überstaatliche Autorität. Dies bedeutet für den Staat immer eine Gefahr; aber der Staat, so gewiß er bestehen muß, ist kein Absolutum, sondern die Religion." (T, p. 824)

Während seiner Arbeit am "INSELREICH", während der er neben den Quellen englischer Geschichte nur Shakespeare und die griechischen Tragiker liest, sieht er ein, daß das Tragische dem Christentum nicht widerspricht. "Seine Tragödie ist freilich nicht die antike Empörung; es ist die Tragödie Christi, das heißt des Opfers; daß der Höchste geopfert werden mußte, ja nur erschien, um geopfert zu werden. Das bezeichnet den Stand der Welt: er lebte nur, um zu sterben. Dieses Tragische muß der Christ erlebt haben, wenn er Christ sein will." (T, p. 808)

R. Schneider war dem Kreuz begegnet, "das von Anfang an in meinem Leben stand. An einem Neujahrstag, 37 oder 38, ging ich in Potsdam zum erstenmal zur heiligen Messe seit vielleicht zwanzig Jahren.

Ich kam wie einer, der die Sprache der Heimat nie erlernt, und nun, langsam, indem sich mir alle Lebensumstände umkehrten, versuchte ich sie zu lernen. Ich war auf die objektive Wahrheit gestoßen, die Wahrheit in Fleisch und Blut und zugleich göttliche außerweltliche Macht. Sie ist für mich die einzige Macht die ein Leben aus den Angeln heben kann."(V,p.102)

Von hier zeigt sich, daß Schneider mit dem "INSELREICH" keine Geschichte Englands zu schreiben im Sinne hatte. Sein Werk läßt sich nur richtig verstehen als eine Dichtung über Macht und Schuld, deren Helden die leidenden und geopferten Zeugen für das Recht sind. Das Buch will ein Bild sein, das sich an das Gewissen der Lebenden richtet, um sie vor der falschen Macht, die zu dieser Zeit in Deutschland triumphierte, zu warnen.

Daß sein Buch, das 1936 erschien, im Nazireich als Versuch zurückgewiesen wurde, "die völkischen Lebenskräfte einer Nation als gefährliche Dämonie zu erklären und als Versuchsobjekt der Kirchen zu betrachten"(LWD,p.100) ist verständlich, wenn man bedenkt, daß Hitlers Regime verkünden ließ "Recht ist, was dem deutschen Volk nützt." Es wurde 1937 amtlich unterdrückt und Reinhold Schneider persönlich von da an überwacht.

Im selben Jahr, 1937, erschien sein Buch "KAISER LOTHARS KRONE, Leben und Herrschaft Lothars von Supplinburg." Es sollte nur ein Teil einer Geschichte der drei mittelalterlichen deutschen Kaisergeschlechter sein, blieb aber ein Fragment.

In den Händen Lothars erscheint die Macht nicht als Selbstzweck, sondern als Auftrag. Der Kaiser will allein das ererbte Recht erhalten und stärken. Höher als Kriegsrühm steht ihm das Verdienst, dem Volk Jahre des Friedens zu schenken. "Denn daß der Friede sich in die Herzen senkte unter Lothars Krone, schien allen das Größte zu sein in diesen Jahren; und nach langer Zeit, wenn der Kaiser

und das Reich, nach dem er trachtete, wieder Schatten wären, sollten sie sich daran erinnern, daß einmal Friede war, als der Supplinburger herrschte, und daß das Reich einmal Wirklichkeit gewesen."(KL,p.72)

"LAS CASAS VOR KARL V." - eine Antwort

Alle historischen Werke Reinhold Schneiders suchen neben der Deutung der Vergangenheit auch eine Antwort auf die Fragen der Zeit in der sie entstanden sind. Sie sind aber auch Versuche Schneiders, eine Antwort auf seine eigenen Probleme zu formulieren.

Im "CAMOES" ging es um die Bewältigung Untergangs im Schicksal eines Dichters, "Untergang" sollte auch der Titel seines ersten Versbandes sein. Und Schneider kommentiert: "Ich meinte nicht mich allein; ich meinte die Welt. Aber wer aussagen will, bejaht." (V,p.51)

Die Gestalt Philipps II. forderte zu einer Untersuchung des Verhältnisses von Religion oder Glauben und königlicher Macht heraus, die sich in Philipp verbanden, fast schon zu einer Form christlicher Mystik, die das Unmögliche im Leben zu verwirklichen sucht: "Vollkommenheit des Unvollkommenen, die Heiligung des Unheiligen". (V,p.69)

In Lothar, in "KAISER LOTHARS KRONE", in dem Schneider die Verwirklichung seines Reichsgedankens sieht und in dem "Gegenreich" des englischen Empire, greift er noch einmal das Thema des Königtums als geschichtliche Verwirklichung bzw. als Verneinung des Königtums Christi auf.

Mit Hitler hat 1933 ein Mann die Macht übernommen, der in seiner fatalistischen und im Kern nihilistischen Grundhaltung ein Denken vertrat, aus dem auch Schneider zu leben versucht hatte, a-

ber aus dem er nicht leben konnte. Der drohende Untergang, den Schneider früh erkannte, hat auch sein bisheriges Denken erschüttert und ihn bereitgemacht für die Annahme des Glaubens mit seiner überzeitlichen Ordnung.

"LAS CASAS" wurde zur Protestdichtung gegen Völkermord und christlichen Machtmißbrauch, eine direkte Antwort auf die Herausforderung durch die Zeit. Mit diesem Werk ließ der Dichter die bürgerlich-ästhetischen Bereiche zugunsten der christlichen Aussage entschlossen hinter sich. Es ging ihm um christliche Zukunftswirkung der er als Dichter dienen wollte. Um eine möglichst breite Gegenwirkung gegen den Ungeist des Nationalsozialismus zu erzielen, wählte er von nun an die kleine Form dichterischer Werke, wie es "LAS CASAS" ist und die Form des Essays.

In einem Brief an Anna Maria Baumgarten schreibt er am 26.3.1938 "Wenn ich mir Arbeitsmöglichkeiten für die nächste Zeit vorstelle, so denke ich am liebsten an nicht sehr umfangreiche Essays, die ich langsam vorbereiten und ebenso langsam ausführen könnte.... Es ist mir klargeworden, daß man im Essay heute eine viel nützlichere Arbeit leisten kann als etwa in der Historie oder im Roman - die beide kaum mehr durchgeführt werden können. Aber der Essay kann zum Prisma werden, in dem sich der Geist der Zeiten und der Zeit bricht; er kann, wenn die schwierige Form gelingt, ungemein viel zur Klärung der Denk- und Anschauungsweite beitragen - und zwar auf eine ganz unangreifbare Weite... Hier liegen die Aufgaben und Pflichten; das heißt die alten Pflichten in anderer Form." (zit.: Reddemann, p.96) *

* Einige Titel der in den 30er Jahren geschriebenen Essays sind: Die Rechtfertigung der Macht (30.9.1934); Das Schweigen (26.6.36) Die Erzählung "Vor dem Grauen" (Januar 1939).

Mit der dramatischen Dichtung "LAS CASAS VOR KARL V.", der er den Untertitel "Szenen aus der Konquistadorenzeit" beigibt, gelangt R. Schneider auf den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens.

Das Werk ist aber zugleich das Ende seiner großen literarischen Schöpfungen zu Gunsten seines zeitgeschichtlichen Wirkens. Er hat damit seine Antwort als Dichter auf die Herausforderung durch die Zeit bewußt übernommen und ist mit seinen Werken für viele Trost, Stütze und Wegweiser in der Zeit des Niedergangs geworden.

In "VERHÜLLTER TAG" schreibt er: "Dem mit dem Krieg hervorbrechenden Leiden fühlte ich mich in keiner Weise gewachsen. Und doch habe ich das Grauen der Verbandsplätze, der Schlachtfelder nicht gesehen. Ich kann nur von dem sprechen, was ich ahnend empfunden habe. Das aber war fast vernichtend. Es gab nur eine Möglichkeit der Existenz und zugleich der Gegenwirkung: das Gebet... es war wie ein verborgenes Reich, in dem ich mich beheimatet fühlte. Aber es war auch ein Gespräch mit Niegesehenen - mit der Not selbst, die unabwendbar schwoll. Ich lebte nur dafür - zum Mißfallen derer, die große Bücher von mir erwarteten. Aber ich war in gewissem Sinne einberufen, endgültig abberufen vom literarischen Leben in die religiös-geschichtliche Existenz." (V, p. 140)

Das Werk "LAS CASAS VOR KARL V."

Die Idee, über Las Casas, der von 1474 bis 1566 lebte und einer der kühnsten Wortführer der Sache der Menschlichkeit in der Zeit der spanischen Eroberungen war, zu schreiben, hatte R. Schneider schon während seiner Arbeit über Philipp II. beschäftigt. Über der Arbeit am "INSELREICH" war ihm erneut "die Geschichte des Las Casas aufgegangen: ich sah in ihr die Möglichkeit eines Protestes gegen die Verfolgung der Juden; zugleich ergriff mich das alte Thema von der Schuld Europas, der Christenheit an der Welt, die Tra-

gödie der Expansion. Über der Arbeit verwandelte sich die Biographie in eine Erzählung." (V,p.111)

In seinem Essay "DIE RECHTFERTIGUNG DER MACHT", vom 30.9.1934, spricht R.Schneider ausführlich über das Thema Las Casas. Es erhebt sich für ihn die Frage nach dem Sinn und Ziel von Macht und Herrschaft der Reiche. Eine Frage, die sich uns Heutigen in der zweigeteilten Welt von Macht und Ohnmacht, Reichtum und Armut der Länder stellen müßte, umsomehr als wir auf der Seite der Macht zu stehen meinen.

Die Frage nach dem Sinn, dem Wozu und Wohin und Auf-wie-lange, der Macht wird sichtbar im Schicksal eines Volkes, das sich verwirklicht, "indem es den einzelnen zu seinem Kampfplatz macht. Bartolomeo de Las Casas, der Bischof von Chiapa, der den Ehrennamen eines Verteidigers und Vaters der Indios trägt, kämpfte während seines ganzen Lebens um den Sinn der spanischen Macht: um die Rechtfertigung des Irdischen und um jene Verknüpfung des Irdischen mit dem Dauernden, die als christliche Forderung betrachtet werden muß." (RM,p.19)

Unter denen, die mit Kolumbus die zweite Reise nach der "Neuen Welt" machten, war auch der Vater des Las Casas. "Es wurde der in Anbetracht der folgenden Geschehnisse fast rührende Versuch gemacht, dem neu entdeckten Lande nicht nur zu nehmen, sondern auch etwas zu bringen, das heißt, der Expedition neben dem Zweck auch einen Sinn zu geben". Die Schiffe trugen nicht nur beutegierige Abenteuerer in den Westen, sondern auch Haustiere und Samen. (RM,p.19)

Im Jahre 1502 fuhr Bartolomeo Las Casas über den Ozean, um die Interessen seiner Familie in Westindien wahrzunehmen. 1510, erschüttert von der Predigt eines Dominikaners, gibt er seine Besitzungen auf, schenkt den für ihn als Sklaven arbeitenden Indios

die Freiheit, wird Priester und Anwalt der Mißhandelten und Unterdrückten und beginnt den Kampf, der in beiden Erdteilen und vor dem Kaiser von dem Mönch und seinen Anhängern und Gegnern geführt wurde.

"In der Kontroverse mit Juan Gines de Sepulveda, dem spanischen Kosmographen und Geschichtsschreiber, die im Jahre 1550 in Valladolid...stattfand, stießen der Verteidiger der unbedingten Macht und der Priester, der um einen Sinn dieser Macht rang, zusammen. Sind die Spanier, wie Sepulveda behauptet, zur Herrschaft berufen als ein Volk höherer Art,...ist der Krieg gegen 'Völker niederer Art' als solcher gerecht und selbst heilig; oder gilt auch ihnen gegenüber der Auftrag Christi an die Apostel, den Frieden zu predigen, die Sünden zu vergeben, sollen die Indios zu Christen gemacht und damit den Eroberern gleichgestellt, oder sollen sie unter dem Vorwand der Abgötterei, der längst schon zum Vorwand geworden ist, 'bestraft', vergewaltigt und vernichtet werden?"

Las Casas siegte; wenigstens suchte das Gesetz den Eingeborenen zu helfen; aber weder der Kaiser, den damals schon die Last der Welt niederbeugte, noch der greise Priester übten die Herrschaft über das Kolonialreich aus, das sich selbst verbrauchte und vernichtete, bis es endlich in andere Hände fiel." (RM,p.20)

"Dieses Schicksal wiederholt sich in den folgenden Jahrhunderten", kommentiert Schneider und fährt fort: "In der Kolonialgeschichte treten die Gegensätze, um die es sich hier handelt, am deutlichsten hervor. Europa hatte keine andere Idee über die Meere zu tragen als die christliche, mochte nun diese Idee sich jenseits der Meere einpflanzen lassen oder nicht. Weder Gewinn gier noch Abenteuer- und Entdeckerlust hätten genügt, überseeische Reiche zu schaffen: es bedurfte des Kreuzes auf der Fahne; und es gab wohl keinen Konquistador, der sich nicht, ungeachtet der Greuel, die er

verübte, dem Kreuz verpflichtet fühlte. Sie alle standen unter dem Schatten eines unlösbaren Widerspruchs; sie mochten ihren letzten Mut dem Glauben verdanken, aber dieser Glaube war der Macht feindlich, die sie begehrten; vor ihm galten nicht die Menschen, sondern die Seelen; und die Seelen waren einander gleich... Es gab in der Perspektive der Religion keine Herren und Knechte, sondern Gläubige und solche, die zum Glauben geführt werden sollten."

Das Dilemma besteht nun darin, daß der Glaube in der letzten Auswirkung die Macht aufhebt und doch die Ausbreitung des Glaubens gefordert ist. "So wurde die Kolonialgeschichte zur politischen und zugleich zur religiösen Tragödie." (RM, p.21)

Las Casas verfiicht die Freiheit der Indios, "ob sie getauft sind oder ungetauft; denn der Mensch ist frei geboren" (Verantwortung, p.73) "Das mußte das ganze System europäischer Kolonisation ins Wanken bringen - das Losstreben der Welt von Europa, das uns heute erschüttert, ist nur die letzte Antwort auf die Verbrechen der Ausfahrt. Es hat aber keinen Sinn, die Spanier allein zu verklagen; alle kolonisierenden Mächte brauchen dieselben Mittel; den Spaniern gereicht es vielmehr zum Ruhm, daß sie Las Casas sprechen ließen und daß ihre Könige ihn schützten." (Verantwortung, p.73)

Aber auch an Las Casas haftet der "unheimliche Schatten des Bösen". Aus Verzweiflung über die Qualen der Indios gab er den Rat, Neger nach Amerika zu schaffen, weil er sie für widerstandsfähiger hielt als die Völker Mittelamerikas. So wurde er schuldig. "Hätte Las Casas in dieser Versuchung ernst gemacht mit seinem Wort: hätte er Christus, in dessen Dienst er sich wußte, gefragt, was er tun soll, er wäre dieser Verirrung nicht erlegen. Das Gewissen kann sich nur reinigen, nur rein halten vor Christus dem Lebendigen in unablässigem Gebet." (Verantwortung, p. 75)

R. Schneider beschließt sein Essay "VERANTWORTUNG" mit den Wor-

ten: "Es kann ja, in christlicher Sicht, dem Staatsmann als Träger der Macht nicht erlaubt sein, was ihm als Menschen vor Gott nicht erlaubt ist." (Verantwortung, p.77)

Die persönliche Wahrhaftigkeit Schneiders erlaubt nicht zweierlei Verantwortungen, eine religiös-personale und etwa eine politische. Das menschliche Leben ist unteilbar eines. Wo der Versuch gemacht wird, mit zweierlei Maßen zu messen, entsteht Schuld. "Im Zusammenstoß des Christen mit der Welt herrschen zwei Probleme vor: die Wahrhaftigkeit, das heißt der radikale Vollzug der Wahrheit und die Verwaltung der Macht... Das Tun der Wahrheit scheint tödlich zu sein... Und doch soll der Mensch die Macht verwalten. Denn die Macht... hat vom Christentum... den höchsten Wert empfangen als Anteil an der Königsmacht Christi... Nur aus der Gnade kann der Christ Macht verwalten," (TD, p.224) und das nur unter der Bedrohung durch die Sünde. Es gilt das von Gott Gebotene auf der Erde, in der Geschichte, vom ganzen Menschen und ganzen Dasein, zu erfüllen.

Las Casas war für R. Schneider weder Idealist noch Utopist. Er war ihm allein konsequenter Christ, der die Menschlichkeit verteidigt und dadurch gezwungen ist, einer pseudochristlichen Gesellschaftsordnung den unerbittlichen Spiegel ihrer Verbrechen am Menschen vorzuhalten. Der von Gott zur Freiheit geschaffene Mensch ist für Las Casas die christliche Wahrheit, mit der er den Mächtigen seiner Zeit entgegentritt. Der Protest trifft aber nicht nur die mißbrauchte Macht des Staates, sondern ebenso die der Kirche, die der bestehenden Ordnung diene.

Sepulveda steht Las Casas als Vertreter der bestehenden Ordnung und ihrer theologischen Rechtfertigung gegenüber. Sein "Glaubensbekenntnis" ist das Recht des spanisch-christlichen Staates, dem er dient. Mit dem Anschein der Objektivität macht er sich zum Verfechter der These vom Recht des "höhergearteten und höherentwick-

kelten Volkes"(LC,p.125), um davon rassische und nationale Herrschaftsansprüche abzuleiten. Solche Gedanken waren den Lesern des "LAS CASAS" nur allzu bekannt.

Die Disputation findet in Valladolid vor dem Kaiser statt. Der Kaiser ist der höchste Repräsentant des irdischen Reiches, dessen Zerfall im Inneren sich schon anzeigte und dessen äußere Grenzen nicht mehr zu zeichnen waren. Las Casas tritt dem Kaiser als Vertreter des Gottesreiches entgegen und erinnert den Kaiser an den religiösen Gehalt der Reichsidee. Das Weltreich wird nur so lange bestehen, solange es in der Vorbereitung auf das Gottesreich seinen Sinn und seine Rechtfertigung findet. "Dein Volk...soll in Ewigkeit leben, und für diese Ewigkeit trägst du die Verantwortung in der Macht und den Grenzen deines Amtes...Herr, dein Volk ist krank. laß es gesunden. Zerbrich das Unrecht, in dem es erstickt. Denn das will Gott von dir. Vielleicht ist jetzt die Stunde da, da Gott ein sehr großes Opfer von dir fordert; bringe es, Herr; frage nicht, wie die Welt es dir vergelten wird und ob deine Feinde es sich zunutze machen, sondern vertraue auf Gott....Gib die Indios frei." (LC,p.236)

Die Gegenstimme Sepulvedas: "Höre nicht auf den Träumer; er zerstört dein Reich!" ist Prophetie. Und der Kaiser fuhr ihre Verwirklichung herbei durch "die Neuen Gesetze", durch die "die Verhältnisse in den Kolonien...völlig umgewandelt werden."(LC,p.253)

Der Kaiser weiß aber um die Schwierigkeiten, die sie mit sich bringen werden, er weiß um die Geduld, die nötig sein wird, damit die Gesetze durchgeführt werden. "Aber wir dürfen nicht davon ablassen, aus Heiden Christen zu machen und das Unrecht durch das Recht zu verdrängen," sagt der Kaiser zu seinem Sohn Philipp, der das Erbe des Vaters antreten wird. Als Rat fugt er hinzu: "Der Vater Las Casas hat uns einen großen Dienst erwiesen; vergiß das

nie. Auch wenn Menschenwille zu schwach sein sollte, das Begonnene durchzusetzen, darfst du das nie vergessen...Erinnere dich des Vaters Las Casas wenn du die Meinung eines aufrichtigen Mannes hören willst." (LC,p.254)

Der Dichter und sein Werk

Die vier Kapitel der "Szenen aus der Konquistadorenzeit" sind von dramatischer Bildkraft.

Das ERSTE KAPITEL schildert die Schiffsreise Las Casas von Veracruz nach Spanien, während der der kranke Ritter Bernardino de Lares, oft im Fieber, das hinter ihm liegende Leben als Konquistador. Seine Krankheit ist wohl auch Zeichen für Spanien.

Das ZWEITE KAPITEL bringt die Verflechtung der Geschichte des Ritters in die des Mönchs: Bernardino bietet sich Las Casas als Zeugen in der Disputation an.

Das DRITTE KAPITEL - der Höhepunkt des Dramas - ist der Dialog zwischen Las Casas und Sepulveda vor den Vertretern des Kaisers.

Das VIERTE KAPITEL - letzte Spannung und Lösung - läßt den zunächst stummen Kaiser zum redenden und handelnden Kaiser werden: in der nächtlichen Audienz erfährt Las Casas von den "Neuen Gesetzen", wird zum armen Bischof von Chiapa ernannt und bricht auf nach den überseeischen Kolonien.

Schneider hat in die Erzählung Details über Landschaft und Kultur der Indioölker eingeflochten, die er aus den Schriften Las Casas gewonnen hatte.

Die geschichtliche Tat Las Casas, der nicht der einzige war der sich gegen das Unrecht wandte, war, daß er die unverletzlichen Rechte des Menschen und der Völker auf die Bühne der Geschichte trug. Er tat es nicht als Denker, sondern als verkörpertes Gewissen in glühender Liebe zu seinem Volk, und war bereit, sich dafür zu

opfern. Für ihn stand die Forderung des Evangeliums über dem Naturrecht, weil es darüberhinausgeht oder ihm sogar widerstreiten kann. Die Bergpredigt kann nicht zum Gesetz der Welt werden, aber die Christen müssen sich von ihr im Gewissen verpflichtet wissen und so zu der Veränderung der Welt und der Verhältnisse in ihr mitarbeiten. Trotzdem bleibt das Kreuz in der Geschichte als Zeichen Gottes. Das Zeugnis und das Leiden Las Casas hat es nicht von den Völkern nehmen können, die als Sklaven starben oder in brutaler Unterdrückung in ihrem Wesen gebrochen wurden und noch heute werden. Bis heute ist die Sendung des Las Casas nicht erfüllt.

R.Schneider wollte mit dieser historischen Erzählung die Gewissen der Zeitgenossen aufrütteln. Für ihn selbst begann mit dem Werk eine neue Schaffensperiode. Die Sache Christi, die von jetzt an sein geheimer Gedanke war, hat er als Gewissen für den Menschen gelebt. Er sah die Menschen mit dem Blick des Mitleidens. Für ihn war der Weg des Menschen, der Weg der Nachfolge auf dem Weg nach dem Golgotha seiner Zeit. Las Casas ist das Bekenntnis Schneiders zum christlichen Gewissen.

Als das Werk am 9. November 1938 erschien, brannten in Deutschland die Synagogen. Im Oktober war Hitler in die Tschechoslowakei einmarschiert. Man bezog das Buch darauf.

In "VERHÜLLTER TAG" schreibt R.Schneider über den Herbst des Jahres 1938: "Am Tage des Synagogensturmes hätte die Kirche schwesterlich neben der Synagoge erscheinen müssen. Es ist entscheidend, daß das nicht geschah. Aber was tat ich selbst? Als ich von den Bränden, Plünderungen, Greueln hörte, verschloß ich mich in meinem Arbeitszimmer, zu feige, um mich dem Geschehenen zu stellen und etwas zu sagen....Das Leben in Deutschland wurde unertraglich. Dankbar folgte ich im Dezember einer Einladung nach Paris. Das war schmahliche Flucht." (V,p.117)

R.Schneider schrieb "LAS CASAS" noch in der Stille des Schwarzwaldes, zog aber er im April 1938 um nach Freiburg, um dem Gewissen eine Stimme in der Zeit der Bedrohung durch das Gewaltregime Hitlers zu geben.

Eine ausgewählte Bibliographie

- A. Reinhold Schneider: Gesammelte Werke, Insel Verlag, Frankfurt
Band 3: Der große Verzicht, 1984
Las Casas vor Karl V. (zit.:LC)
Band 4: Zeugen im Feuer, 1979
Vor dem Grauen (zit.:VG)
Band 7: Geschichte und Landschaft, 1980
Kaiser Lothars Krone (zit.:KL)
Band 8: Schwert und Friede, 1977
Die Rechtfertigung der Macht
(zit.:RM)
Die Verwaltung der Macht (zit.:VM)
Verantwortung (zit.:sic)
Theologie des Dramas (zit.:TD)
- R. Schneider: Tagebuch 1930-1935, Insel Verlag, 1983 (zit.:T)
" Verhüllter Tag, Suhrkamp Verlag, 1980 (zit.:V)
" Die ewige Krone, Walter Verlag, 1954
- B. Franz Anselm Schmitt (Herausgeber): Reinhold Schneider - Leben
und Werk in Dokumenten, (zit.:LWD)
Walter Verlag, 1969,
Karl-Wilhelm Reddemann: Der Christ vor einer zertrümmerten Welt
Herder Verlag, 1978 (zit.:Reddemann)
Ingo Zimmermann: Reinhold Schneider, Weg eines Schriftstellers
Kreuz Verlag, 1983